

# Marie Stiefel

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574560>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehört hat, der auch die Dämonen und bösen Geister bannt, der Sünderin, die sucht und sich sehnt, aber noch nicht glauben kann, daß auch für sie das erneuerungsmächtige Wort des Heilandes da ist: Geh hin und sündige hinfort nicht mehr! Und in den beiden wie in Verzückung hochaufgerichteten jüngern Männern. Die bringen nicht ihre individuelle Not. Die hält die ganze Allerweltsnot dieser noch unerlösten Erde in Spannung. Aber sie ahnen die Erlösung. Es geht von ihnen aus: In diesem da ist neuer Himmel und neue Erde! — Und doch nicht bloß ein Ausdruck der Erlösungssehnsucht das Ganze. Für mich liegt das wundervoll Ergreifende darin, daß der Sehnsucht der bewegten seitlichen Gruppen auch die zwingend-überzeugende Antwort wird. Im Lichte einmal, das seinen Quellpunkt im Himmel über

dem Kreuze hat, vor allem aber in der Frauengestalt, die, geruhsam die Hände ineinandergelegt, zu Füßen des Erlösers in wunschlosem Frieden am Kreuzesstamme lehnt. „Ja,“ geht es tröstend, verheißend von ihr aus zu allen, die da kommen: „Hier ist, was ihr sucht, Stillung aller Sehnsüchte, Umschaffung allen Erdenleides in Segnung, Neuschöpfung der Welt aus dem Geist!“

Vielleicht, daß die Darstellung des Gekreuzigten selber neben den Gruppen am Fuße matter wirkt. Aber die tiefgehende Wirkung des Ganzen bleibt. Das Bild ist in mehr als einem Sinne eine Verheißung. Auch in diesem: Religiöses Leben flutet darin so stark, daß wir wohl sicher sein können, Alfred Marxer noch oft auf diesem Wege zu begegnen. Vielleicht wird ihm auf dieser Bahn die Erfüllung!

## Marie Stiefel. \*)

Von Johanna Siebel, Zürich.

Kunst ist eine der schönsten Offenbarungen des Lebens. Wie die Pflanze Blüten treibt und Früchte reift, so wird der echte Künstler ausgeglüht und gedrängt zu seinen besondern Gestaltungen. Im Leben stehend und am Leben reisend, formt nach den urewigen Naturgesetzen der Künstler sein Werk. Ringend und strebend sucht er durch die Mittel seiner ihm verliehenen Begabung — sei es mit Worten oder Tönen, mit Meißel oder Pinsel — sich und seinen Grund zu finden. In zäher Arbeit und Anstrengung verlangt er von seiner

künstlerischen Kraft das Aeußerste, und das in einmaliger Form Errungene dient ihm bis zulezt immer nur als Stufe zu weiterem Ausblick und Kräfteausmaß.

Zu diesen beharrlich und unentwegt Strebenden gehört die Zürcher Malerin Marie Stiefel. Als Tochter des bekannten Zürcher Literaturprofessors Julius Stiefel 1879 in Zürich geboren, war es für sie schon als Kind eine durchaus selbstverständliche und ausgemachte Sache, Malerin zu werden. Marie Stiefel besuchte wie die meisten Zürcher Malerinnen vorerst



Marie Stiefel, Zürich.

Mädchen mit Blumen.  
Tempera-Gemälde.

die Kunstgewerbeschule ihrer Vaterstadt und reiste alsdann zu weiterem Studium

\*) Mit zwei Kunstbeilagen und sieben Reproduktionen im Text nach photographischen Aufnahmen von Anna Looser, Zürich.



Marie Stiefel, Zürich.

Auf der Treppe. Tempera-Gemälde.

nach Paris. Hier neigte sie unter dem Einfluß des Westschweizers Eugène Grasset dazu, sich der dekorativen Kunst, dem Plakat und der Buchillustration zuzuwenden. Von Paris begab sie sich nach München. Unter langsamem Entwickeln und Reifen kam ihr der Gedanke für ein Bilderbuch: „Das Dorf“. Die Studien dazu machte sie 1904 in der Schweiz. Das Bilderbuch selbst entstand in München. Um es selber lithographieren zu können, erlernte die Künstlerin die Lithographie. Jedes Blatt dieses Buches — von dem einzelne lose Blätter im Kunsthandel erschienen sind — ist ein Kunstwerk in seiner bunten heitern Anschaulichkeit. Marie Stiefels freudige Liebe zur Natur, ihr ferngesundetes Gefühl, ihr ausgeprägter Sinn für Linie und Farbe kommen darin

zum Ausdruck. Die besondere Begabung der Künstlerin dokumentiert sich schon auf diesen Blättern: die Bildfläche richtig aufzuteilen, die kräftige und sichere Abwägung der Farben, und im Hervorheben des Charakteristischen und Wesentlichen der Motive alles Nebensächliche und Zerstreute wegzulassen. So gelingt ihr mit diesem größern Erstlingswerk schon das, wonach der echte Künstler immer strebt: den Beschauer zu fesseln und in die Stimmung jedes einzelnen Bildes hineinzuzwingen. Im Jahre 1913 entstand das köstliche Kunstblatt „Schweizer Bauernstube“. Einer ehrenden Aufforderung folgend, sandte Marie Stiefel dieses Bild im gleichen Jahre an die „Internationale Aquarell-Ausstellung“ in Dresden. Es wurde durch den Verlag Täubner erworben und trug unter dem Titel „Beschaulichkeit“ den Namen der Künstlerin in weite Kreise. Der sauberen Klarheit und schönen Farbbigkeit dieses Bildes und seinem humorvollen Behagen kann sich niemand entziehen. Es vermittelt zugleich mit dem gegitterten Hühnerstall unter dem buntgewürfelten Bett und den neugierig äugelnden Hühnern ländliche Sitten und Bräuche und zeigt den herrlichen Wirklichkeitsinn der Künstlerin, der immer wieder beglückt Besitz ergreift von allem sichtbar und gegenständlich Schönen und Eigenartigen.

Ihre Kenntnisse und Erfahrungen zu weiten, verlebte Marie Stiefel mehrere Jahre in Florenz. Jeder ernsthaft schaffende Künstler hat eine unergründliche Sehnsucht nach der Weite und Vielgestaltigkeit des Lebens, um im Ewigkeitsstrom der Kräfte seine eigenen Gaben tiefer, leidenschaftlicher und beglückender zu fühlen und emporzulocken zur Gestaltung. In Florenz gewann die Frührenaiss-

sance mit ihren klaren Linien und anscheinend primitiven Formen ihrer leicht wie Flachmaleri wirkenden Malweise einen bestimmenden Einfluß auf die Künstlerin. Hier und in der herben Strenge der Frühplastik fand sie eine Bestätigung ihres eigenen Suchens. Dazu gesellte sich die Macht der Linie, welche uns die ägyptische Kunst übermittelt. Silhouette und Umriß gewannen für sie eine besondere Bedeutung. Immer mehr drängte es sie vom Landschaftlichen zum Figürlichen: der Mensch selbst wird zum Gegenstand ihrer Kunst. Sie begann Bilder figürlichen Inhalts zu malen. In den Galerien von Dresden, Berlin und Wien, an der vorbildlichen Porträtkunst der Niederländer und Franzosen machte sie unermüdlich lernend und schaffend weitere Studien. Mit strengster Konzentration versenkte sie sich in die Kunstgesetze der verschiedenen Meister und Malepochen. Die Vorzüge ihrer eigenen Kunst begannen immer deutlicher sich auszuprägen; in unablässiger Arbeit hatte sie sich und ihren Grund gefunden.

In der Kunst von Marie Stiefel ist nichts Schwächliches oder modern Exzentrisches; keinerlei Virtuosenhum nach irgendeiner Richtung. Etwas im schönsten Sinne Solides und Gesundes bilden den Grundton ihrer Darstellungsweise; man fühlt die lebensstüchtig kraftvolle Persönlichkeit. Marie Stiefel vereinigt eine klare Beobachtung mit einer klaren, aber niemals aufdringlichen Strenge der Form. Ihr Pinsel gibt ebenso naturgetreu die zarte Rundung und weiche Lieblichkeit einer Kinderwange und eines Kinderarmes wieder wie die herben Linien eines Männerkopfes. Jeder bedacht und be-



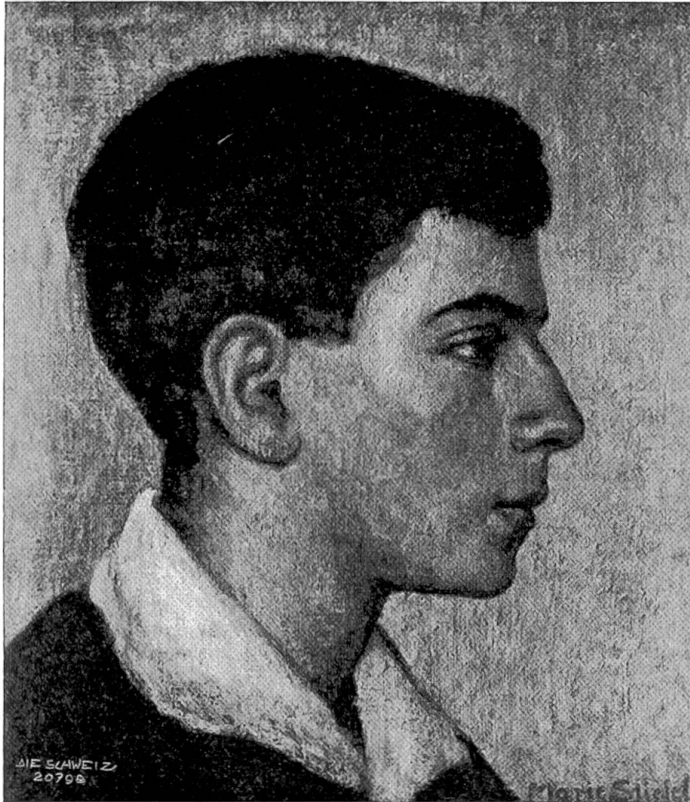
Marie Stiefel, Zürich.

Am Morgen. Tempera-Gemälde.

wußt hingesezte Pinselstrich zeigt ihren prachtvollen Wirklichkeitsinn. Linie, Form und Farbe sind für sie die Wunder, denen sie nachspürt und die sie bestrebt ist, auf ihren Bildern festzuhalten, sei es in einer Landschaft, in einem ihrer köstlichen stimmungsvollen Interieurs, in Blumen und Früchten, oder im Höchsten und Schwersten: im menschlichen Antlitz.

Als technische Ausdrucksmittel dienen ihr Lithographie und Holzschnitt. Die primitiven frühern Maler gaben der Künstlerin die Vorliebe für Tempera.\*) Bei

\*) Auch die beiden Kunstbeilagen sind Reproduktionen nach Tempera-Bildern, nicht nach Ölgemälden, wie dort irrthümlich angegeben ist. Red.



Marie Stiefel, Zürich.

Knabenbildnis. Tempera-Gemälde.

Marie Stiefel fühlt man, daß es für sie nicht gleichgültig oder zufällig war, welche Malweise sie wählte, um die gesehene Natur mit der lebensbejahenden Kraft ihrer Persönlichkeit in Kunst umzuwandeln. Das Zeichnerische, welches ihren Bildern die starke Bedeutung gibt, bleibt bei der Maltechnik mit Tempera ausgeprägter. Tempera trocknet im Gegensatz zur Oelfarbe sofort ein; jeder Pinselstrich steht hart neben dem andern, und das Weiche des Tons kann nur sekundär aufgetragen werden. Marie Stiefel ist eine Meisterin in der Behandlung der Temperafarben. Ihr Können und ihre Darstellungsfähigkeit überwinden alle Schwierigkeiten, und sie holt aus den leicht flach und trocken wirkenden Temperafarben Leben und Leuchten und Naturtreue hervor. Das handwerkliche und technische Können allein bedingt aber noch keine Meisterschaft. Bei der eigentlichen Komposition eines Bildes, bei seiner Aufteilung in die Bildfläche, beim Abtönen der Farben und ihrem Verhältnis zu einander, beim Verteilen der Lichter und Schatten und linearen Wirkungen arbeiten Gefühl und Verstand bewußt zusammen.

Beim Hineinmalen der Ähnlichkeit aber, des seelischen und geistigen Inhalts eines Menschenantlitzes wird die Hand des echten Künstlers, ihm selber fast unbewußt, geführt von der Kraft, die mehr ist als er selbst, und die der Ausfluß des Ewigen und Göttlichen im Menschen ist. Der Pinselstrich von Marie Stiefel ist beseelt und geführt von dieser Kraft, darum zwingen ihre Werke den Beschauer zu beglücktem und dankbarem Genießen.

Wie innig z. B. ist das Lauschende, Ahnungsvolle auf dem Bilde des kleinen Buben ausgedrückt, der in kindlicher Zärtlichkeit das Holzpferdchen an sich preßt (S. 660/61). Wie klar und schön in der Linienführung ist der zeichnende Knabe (S. 659). Ein Kunstwerk an vornehmer Darstellungstreue bedeutet das Herrenbildnis (S. 658). Mit meisterlichem Können sind hier die Gesetze der guten Porträtkunst erfüllt. Weisheit und Güte, Lebenserfahrung und Abgeklärtheit liegen über diesem Männergesicht, und unwillkürlich fühlt der Beschauer, daß dieses Bild hohe künstlerische Werte mit einer großen Ähnlichkeit vereint. Reizvoll durch seine perspektivischen Wirkungen und die delikate und zur gleichen Zeit kraftvolle Linienführung ist das Spiegelbild der nähernden Frau (S. 632/33). Der Ausdruck edler, starker Jugend in der schönen, energischen Profilinie des Jünglingskopfes (S. 656) gelingt der Künstlerin ebenso wie der Ausdruck beseelter, reifer Mütterlichkeit auf dem Antlitz des Frauenbildnisses (S. 657).

Es ist bezeichnend für die Kunst von Marie Stiefel, wie sie aus einem anscheinend so schlichten Motiv wie das des halbwüchsigen Kindes, das sich vor dem Spiegel die Zöpfe flicht (S. 655), reifste malerische Ergebnisse zieht. Die gleiche schlichte und tiefe Eindringlichkeit liegt auch über dem Bilde des Mädchens, das zierlich und bedacht die Blumen zusammenlegt zum Strauß (S. 653).

Einen Höhepunkt im Schaffen der

Künstlerin bildet das Mädchen auf der Treppe (S. 654), das langsam mit seinem Früchtekorb die lichtbeschienenen Stufen herunterschreitet; tastend schier, als möchte es in diesem besondern Leuchten wie in einem sonnenbeglänzten Zwischenland länger noch weilen. Zagend, zögernd scheint dieses Mädchen aus seinem Kinderreiche niederzusteigen in die Wirklichkeiten und

unbekannten Schatten des Lebens. Marie Stiefel, deren frohem Realismus das Abstrakte fern liegt, hat hier unbewußt ein Bild voll tiefer Symbolik geschaffen. Das Original mit dem merkwürdigen und eindrücklichen Reiz seiner Linien, dem warmen goldenen Leuchten seiner Farben und der feinen, wundervollen Verteilung von Licht und Schatten ist voller Reife und Schönheit.

## Der letscht Ritter vom Geristei.

Alti Gschichten us em Bantigerbiet, umenerzellt vom Hans Zulliger, z'Jttige.

Jää ... das chann der bherte: o hürmehi gits no Gspäischter, i bi i junge Jahre sälber einischt em i d'Häre glüffe.

Es isch scho fei chly ne Rung ume sider denn; i bi nes buschbers Pürschтели gfi u ha mi albe fe Dräck gfürchtet, we die vor eltere Garden öppen a de Dorfeten oder bim Abesitz hei prichtet, dert u dert syngis unghüürig.

Der letscht Ritter vom Geristei gai um, hei sie sälbizyt verzellt. Mi träf ne wyligen a. Verhäret as ne grüslige,

tigerete Hung chöm er derhar u tragi ne Bung Schlüflen ir Schnure.

Hingäge sygi de Eine baas, er gang ihm uswäg. Dä un äine, won ihm bigägnert sygi, heigi nes gschwullnigs Bei übercho wie ne Türlistud oder syg süsch uf ene Gattig sälber worde druf ache.

Item ... mi hets emel z'letscht z'Tüfels wunger gno, gob ächt ig das Sackermäntstier nid ou nes Mal vor Augen überchömi. Un i de Rechte, we der Moon schön gschine het, bin i meh wede nid vom hingere Harnischhuet här der Fuehwäg zur Geristeiburg ufe ghlätteret gage d'Nasen in es njedersch Stöderli hne strecke für z'erluuße, gob ächt dä Hung nid derhinger sygi.

E Zytlang bin i vergäbe gange. Du einischt i re Christmonetnacht... i bsinne mi grad wie wenn's erscht geschter passiert wär ... stangen i emel oben am Flühli u sinnen a nüt: da ghören i ungerenisch nid wyt hinger mer es kurligs Gruchsen u Chirchle. Herjeses, wie bin ig erchlüpft! Won i umeluege, steit bim Sodloch der Hung u nüelet im Schnee ... e Hung, i säge der! Mi hets tschuderet, wie we mer öpper tät e Mälchtere voll chalts Wasser dür en Necke düren uf ds blutte Härz abe schütte! E Gring het er, wie ne Milchgebse so groß, u füürig Auge wie Gaffichacheli. U die stangen ihm vüre wie uf Schnäggehörnere. Grad het er uuf, d'Schlüfle chehle, er gfeht mi stah u nimmt e



Marie Stiefel, Zürich.

Damenbildnis. Tempera-Gemälde.